

JACK LUTZ  
London Black

### **Über den Autor:**

Jack Lutz lebt mit Frau und Tochter in London. Seine Heimatstadt fasziniert ihn, und er liebt es, über sie zu lesen und sie zu erkunden. Die Idee zu *London Black* hatte er beim Umsteigen in einem U-Bahnhof. *London Black* ist sein Debütroman.

JACK LUTZ

**L O N D O N**  
**B L A C K**  
WIRST DU ÜBERLEBEN?

THRILLER

Aus dem Englischem von Holger Hanowell

l**ü**bb**e**

Dieser Titel ist auch als Hörbuch und E-Book erschienen.

Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2022 by Jack Lutz

Titel der englischen Originalausgabe: »London in Black«

Originalverlag: Pushkin Vertigo

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2023 by Bastei Lübbe AG, Köln

Titelillustration: © MT-R/shutterstock

Umschlaggestaltung: Massimo Peter-Bille

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-404-19099-7

2 4 5 3 1

Sie finden uns im Internet unter [luebbe.de](http://luebbe.de)

Bitte beachten Sie auch: [lesejury.de](http://lesejury.de)

*Meiner Frau, meiner Tochter und meiner Mutter*



# 1. KAPITEL

*London, 2029*

*Ich habe gerade einen verdammten Stuhl durch Wilkes' Fenster geworfen.*

Lucy blickte auf ihre zitternden Hände. Die roten Schlieren lösten sich allmählich auf. *Atme.* Sie schaute wieder auf, sah sich im Einsatzraum um. Noch sechs weitere Polizisten, nur Männer: billige Anzüge, Dreitagebärte. Alle starrten sie an. Sie sah sechs, wusste aber, dass da noch mehr waren, verborgen in den dunklen Rändern ihres Tunnelblicks.

Ihre Gedanken entluden sich einzeln.

*Ich hab gerade, was? Einen scheiß Stuhl? Durch Wilkes' Fenster geworfen?*

Ja, hatte sie. Sie konnte den Stuhl sehen. Dort lag er, verdreht im Flur, überzogen von Splittern aus Milchglas. Schwarze Buchstaben hoben sich von dem Fußbodenbelag ab, und für den Bruchteil einer Sekunde überlegte sie, das zu reparieren, alles wieder zusammenzukleben wie ein riesiges Puzzle. Zuerst die Großbuchstaben: LONDON METROPOLITAN POLICE – MORDDEZERNAT – MIT 19, das Murder Investigation Team. Danach die kleinen Buchstaben: Diensthabender Officer, Detective Chief Inspector Marie Wilkes.

*Wilkes.*

*Wilkes' nagelneues Fenster.*

*Ach du Scheiße.*

Sie versuchte nachzudenken, nachzuvollziehen, was sie getan hatte. *Warum? Warum sollte ich ...*

Hinter ihr ein Rascheln. Sie wirbelte herum, sah Detective Sergeant Andy Sykes.

*Oh.*

*Sykes.*

Sie konnte sich nicht mehr erinnern, was er getan hatte, welchen Knopf er gedrückt hatte. *Hat er mich am Bauch berührt? Nein. Mich in die Enge getrieben? Wohl kaum.* Es war weg, war verschwunden in all dem Rot. Aber er hatte irgendetwas gemacht, um einen ihrer Anfälle zu provozieren. Es konnte nicht anders sein. Sykes wusste, wie man sie triggerte. Tat zwar so, als wüsste er das nicht, aber er wusste es, verdammt. Und jetzt stand er da, achselzuckend, tat erschrocken. Spielte das Opfer.

*Der Bastard.*

Ein junger Deputy Constable streckte die Hand nach ihr aus – *ist schon okay, Lucy* –, aber Lucy war zu schnell. Sie schlug die Hand fort, floh. Raus aus dem Raum, der ihr wie eine Arrestzelle vorkam, fort von all den Blicken, hinaus auf den Flur. Sie schlug die Metalltür hinter sich zu.

Detective Inspector Lucy Stone, jüngster Detective des Morddezernats der Met, stand in Flammen.

Ihre Hände zitterten, als sie den Korridor hinunterlief. Sie stopfte die Hände in die Taschen ihres weiten Kapuzenpullis und konzentrierte sich auf die Atmung.

*Einatmen, ausatmen. Einatmen, ausatmen.*

*Scheiße, verdammt.*

Lucy hatte das Ende des Korridors erreicht, bog um die Ecke. Jetzt konnte sie die glänzende Lobby von New Scotland Yard sehen. Es war spät, schon seit Stunden dunkel, aber in der Lobby war noch was los. Zwei uniformierte Beamte schlenderten in der Halle in ihre Richtung. Sie rannte einfach weiter, stieß beide zur Seite, sodass Kaffeebecher flogen.

*Konzentrier dich. Atmen.*

*Nur ein Anfall. Es ist jetzt. Jetzt, nicht damals, bleib im Jetzt ...*

Bildfetzen von vor zwei Jahren flammten in ihrem Kopf auf, rasend schnell. Leichenberge, verbrannte Haut, die sich in Streifen löste. Grüne Schutzanzüge. Ein schreiendes Kind, das nackt umherlief. Drohnen.

Die Geißel.

Und dann sah sie – *es*.

Das, was damals geschehen war.

Sie unterdrückte einen Schrei und zwang sich, weiterzulau-  
fen, in Richtung des Ausgangs.

*Einatmen, ausatmen.*

Lucy wischte eine Träne fort, als sie in die Nacht hinaus-  
schoss.

Draußen fühlte sich die kühle Novemberluft angenehm im Ge-  
sicht an.

Die Panikattacke ließ nach, als Lucy am Schild von New Scot-  
land Yard vorbeilief und in Richtung Embankment abbog. In  
einiger Entfernung ragte Big Ben auf, eine riesige Injektions-  
spritze, die in den Nachthimmel stach. Im Gehen zog sie eine  
Hand aus der Tasche ihres Hoodies. *Schon besser*. Sie zitterte zwar  
noch, aber immerhin konnte sie die Buchstaben wieder lesen, die  
an der Innenseite ihres rechten Handgelenks eintätowiert waren:  
JACK. Sie rieb darüber und dachte an ihren älteren Bruder.

*Oh, Jack, hilf mir. Ich hab's versaut.*

Würde Wilkes das persönlich nehmen? Konnte kaum anders  
sein. Fünfundzwanzig Jahre im Dienst, keine Kinder, das ganze  
Leben dem Job verschrieben. Letzten Endes bis zum DCI hoch-  
gearbeitet, endlich *ihr* Name auf dem Milchglasfenster im Flur.  
*Ihr* Fenster. Und dann, von jetzt auf gleich: klirr.

Lucys Magen krampfte sich zusammen.

*Das wollte ich nicht, Ma'am. Wirklich nicht.*

*Es war nur so, Sykes hat was gemacht, hat mich getriggert, mich provoziert, ein Anfall. Der verfluchte Sykes ...*

Der Eingang zur U-Bahn kam in Sichtweite, daneben die gelben Lampen des Carpenter's Arms: Stammkneipe des MIT19. Lucy verlangsamte die Schritte, atmete tief durch. Schaute auf ihr Handy. *Elf. Eine Stunde noch. Gut so. Zeit genug, noch schnell einen zu heben.* Sie zwängte sich an den Gästen vorbei, die auf dem Gehweg rauchten, und schlüpfte durch die Tür.

Das Carpenter's war eigentlich ein scheiß Pub. Düster, verschlissene Teppiche. Muffig. Einige Touristen in roten Anoraks standen dicht am Eingang. Sie wühlte sich durch die Gruppe, kräftige Arme, trainiert vom Boxen. Vorbei an den blinkenden Spielautomaten, direkt in den leeren hinteren Bereich der Bar. Sie setzte sich auf einen Hocker.

Harry, der Barkeeper, sprach sie an.

»Wie immer, Lady?«

Sie sagte nichts, atmete noch einmal tief aus.

»Okay.« Er zapfte ein Glas Coca-Cola, hantierte an der Kaffeemaschine herum und gab noch zwei Schuss Espresso ins Glas. Schob es rüber zu Lucy. »Also wie immer.«

Sie nahm das Glas, ohne aufzuschauen.

*Harry ist ein guter Barkeeper. Hätte einen besseren Pub verdient.*

Die Touristen weiter vorn lachten über irgendetwas. Lucy schaute auf und sah, dass die Leute die Schachtel mit den künstlichen Ansteckblumen entdeckt hatten. Direkt neben der Kasse stand der kleine Karton mit den Poppies aus schwarzem Papier, und die Touristen warfen nacheinander ein Pfund ein und hefteten sich die Mohnblumen an ihre Goretex-Jacken. Lucy schnappte einige Fetzen auf, als der Reiseleiter auf die Ansteckblumen Bezug nahm: »... zweiter Gedenktage ... schlimmster Terrorangriff seit ... Drohnen, und alle haben London Black freigesetzt. Ja, ja, genau, ein Nervengas, kein Gegenmittel ...«

Einer der Touristen fischte sich ein schwarzes Gummiarmband aus der Schachtel.

Sie kniff die Augen zusammen. Auf einer Seite des Armbändchens stand in weißen Lettern *London Strong*, auf der anderen eine Zahl. Die Person stand zu weit von ihr entfernt, um die Ziffern zu erkennen, aber sie wusste trotzdem genau, was da stand: 32956. Jeder Londoner kannte diese Zahl.

*Verflucht. Ein scheiß Armband mit der Zahl der Toten. Was für eine kranke Schei...*

Ihr Handy begann zu vibrieren. Sie zog es aus der Tasche ihrer verwaschenen schwarzen Jeans und schaute auf das Display: Eingehender Anruf, DCI Marie Wilkes. Lucy drückte auf den roten Button und donnerte das Handy auf den Tresen. *Bin jetzt nicht in der Stimmung, mir eine Standpauke anzuhören, Ma'am.* Sie nahm einen Schluck aus dem Glas. Kurz darauf kamen Textnachrichten rein.

*Suspendiert.*

Pause.

*Inoffiziell.*

Längere Pause.

*Lucy ... bitte. Für mich. Wende dich an den Counselor. Nur einmal.*

Weitere SMS kamen rein, doch Lucy ignorierte sie. Sie steckte das Handy wieder in ihre Hosentasche und stützte sich mit dem Kopf auf dem Unterarm ab. Holte tief Luft. *Verdammt. Verdammt, verdammt! Suspendiert.* Sie hatte das Gefühl, sich übergeben zu müssen. *Das kann Wilkes nicht machen. Ich muss arbeiten. Sie weiß doch, dass ich arbeiten muss. Was bleibt mir sonst? Wenn ich nicht arbeiten kann, wenn ich kein Bulle bin, wie soll ich dann je die Schuld begleichen? Wie soll ich ...*

Ein knarzendes Geräusch, als sich jemand neben ihr auf einen Hocker setzte.

»Langen Tag gehabt?«

Die Stimme eines Mannes. Nicht vertraut. Sie machte sich nicht mal die Mühe aufzuschauen.

»Ist viel los im Moment«, sagte sie in die Armbeuge.

*Seh ich so aus, als hätte ich Bock auf so was? Wirklich?*

Er wartete einen Moment, versuchte es noch einmal.

»Hab vorhin gesehen, wie Sie reingekommen sind. Sind wir uns nicht schon einmal irgendwo begegnet?«

*Verflucht. Ausgerechnet diese Masche. Also gut, Romeo, dann wollen wir mal sehen.* Sie hob den Kopf, seufzte, sah dem Mann ins Gesicht. Kniff die Augen leicht zusammen. Spürte, wie die kleinen Rädchen zu arbeiten begannen. Ihr kleiner Partytrick wirkte.

*Und ... nein.*

»Nein«, sagte sie. »Wir sind uns noch nicht begegnet.«

Aus dem Augenwinkel sah sie, dass Harry grinste. *Moment. Harry weiß, dass ich ein Super Recognizer bin?* Sie merkte sich das. Das sollte nicht nach außen dringen, so eine gottverdammte Krankheit. Aber irgendwer vom MIT19 hatte wohl etwas durchsickern lassen. *Wahrscheinlich Sykes. Dieser Wichser.*

»Oh«, machte der Mann. »Okay. Klar. Sorry.«

Sie merkte, dass er ihr Gesicht genauer betrachtete. *Warenbestandsaufnahme, was?* Lucy hatte eine breite Kieferpartie mit spitzem Kinn. Ein niedliches Kinn, wie ihr die Männer bescheinigten. *Aber es ist ein kräftiges Kinn, verdammt. Ein Kinn, das einen Uppercut wegstecken kann.* Haare, dunkel wie Espresso, kurz geschnitten. Große mandelförmige Augen, noch größere Schatten unter den Augen. Schmale Nase, ein Mund wie ein harter Strich. Neunundzwanzig Jahre alt. *Gefällt dir, was du siehst, Kumpel? Zu dumm aber auch. Nicht im Angebot. Die Ware ist gerade nicht mehr im Lager.*

Ein Leuchten kam in seine Augen.

»Oh, sorry ... es ist nur, ich denke, ich weiß ...«

Sie sah, auf was er hinauswollte. *Verdammte Scheiße. Nicht wieder diese Schauspielerin.*

»Ich meine«, fuhr er fort, »das ist komisch, ich weiß, aber Sie sind nicht zufäll...«

»Nein, bin ich nicht.«

Seit Jahren musste sie sich mindestens einmal pro Woche anhören, sie habe Ähnlichkeit mit dieser Schauspielerin. Jedes Mal ärgerte es sie mehr. *Ja, schon schmeichelhaft, die Schauspielerin ist hübsch, ist sie wirklich. Aber wieso sehen die Leute nicht, dass wir ganz unterschiedlich aussehen? Äpfel und Orangen, Orangen und Äpfel. Und ich bin der verdammte wurmstichige Apfel.*

Sie stand auf, trank die Cola aus, schob das leere Glas zurück in Harrys Richtung.

»Wenn Sie mich dann entschuldigen würden ...«

»Warten Sie doch. Ich wollte nicht ...« Er erhob sich von seinem Hocker, die Hände beschwichtigend ausgestreckt, aber Lucy war schon im Aufbruch. Sie zwängte sich an ihm vorbei. Versuchte, jeglichen Kontakt zu vermeiden, wollte sich wegducken wie bei einem Punch, aber seine Arme waren zu lang.

Sie spürte, wie seine Finger ihren Bauch streiften.

*Oh, verdammt!*

*Nicht schon wieder.*

Bilder stürmten auf sie ein.

Den Kopf eingezogen eilte sie zur Tür, zwängte sich energisch vorbei an den lächelnden Touristen mit ihren Ansteckblumen und den verdammten Armبändchen. Inzwischen regnete es. Die Sohlen ihrer schwarzen Sportschuhe quietschten, als sie über die Treppenstufen hinunter in die U-Bahn floh.

Sie hatte sich wieder beruhigt, als der Zug in die Barbican Station einfuhr.

Lucy fiel auf, dass die Station bereits für die London Strong Week hergerichtet war. Banner, Schilder, Plakate, auf denen ernst dreinblickende Londoner zu sehen waren, die einander an den Händen hielten. Ein durchchoreografiertes Event: die Gedenkfeier mit Kranz und Prozession, dann Schweigeminute in ganz London. Überall schwarze Mohnblumen. Während sie mit der Rolltreppe nach oben fuhr, sah sie ein Plakat mit einem hellroten Streifen im oberen Drittel: KANNST DU MICH SEHEN? Sie konnte den Mann nicht sehen – denn sein Kopf war vollkommen entstellt. Irgendjemand hatte Dutzende von runden Stickern oben verteilt, auf denen jeweils ein großes Doppelkreuz abgebildet war. Unten konnte sie immer noch die Fußzeile des Plakats lesen: DIE VEREINIGUNG FÜR DIE RECHTE DER SURVIVOR UNTERSTÜTZT DIE LONDON STRONG WEEK.

*Heiden.* Auf der fahrenden Rolltreppe versuchte sie, einen der Sticker abzuknibbeln.

Oben angekommen, ging sie durch das Ticket-Drehkreuz und blieb am Cox-Torbogen stehen, um den London-Black-Scan über sich ergehen zu lassen. Ein bernsteinfarbener Lichtstreif wurde sichtbar. Die Detektoren für chemische Substanzen sirrten, während sie ihren Körper abtasteten.

*Gott segne Flinders Cox.*

Sie versuchte, sich an das letzte Attentat zu erinnern, ein Trittbrettfahrer. Sie glaubte, es sei oben in Haringay gewesen, vor einer Woche, aber vielleicht hatte sie auch einen Vorfall ausgelassen? *Man kann nie wissen. Niemand kündigt sie an, kein Mensch bekennt sich dazu.* Es waren nicht dieselben Terroristen wie bei der Geißel, bei dem schweren Attentat vor zwei Jahren. War ja auch nicht möglich, weil diese Kerle hinter Gittern saßen und in Belmarsh verrotteten. *Aber was war mit den Nachahmern? Wer auch immer dahintersteckt, was auch immer sie erreichen wollen, die Attentate nehmen ihren Lauf, verdammt.* Die Uhr am

Bahnhof zeigte 23:40 an, und Lucy tippte ungeduldig mit der Fußspitze, bis der Scan zu Ende war. Ein klickendes Geräusch, dann grünes Licht. Die Türen des Cox-Torbogens schwingen auf. Sie ging hindurch und verließ die Station, verschmolz mit der Nacht.

Es regnete jetzt stärker. Dicke Tropfen fielen auf ihren Pulli. Lucy setzte die Kapuze auf. Die Straßengeräusche drangen gedämpft an ihre Ohren, ihr Blickfeld war eingeengt. Wie bei einem ihrer Anfälle. Aber keine roten Schlieren, Gott sei Dank, und sie konnte immer noch klar denken, konnte das neue Problem in Angriff nehmen. *Aha. Suspendierung. Scheiße. Aber ... inoffiziell. Das bedeutet ... was, eigentlich?*

Je weiter sie dem Verlauf der Goswell Road in nördlicher Richtung folgte, desto trister wurde das Viertel. Wettbüros, Imbissbuden. Fensterläden aus Metall mit Graffiti drauf. Überwiegend Sprüher-Tags von Jugendlichen, aber einige Symbole waren von der Geißel übrig geblieben, wenn man wusste, wo man suchen musste. Ein paar rote »X«. Evakuierungspfeile. Und in silberfarbener Schrift an der Mauer eines Ladens an der Ecke: *Wir JetzT aLLe tot, WeH, WeH.*

Lucy zog an den Bändern ihrer Kapuze.

*Schätze, es ist nur eine Warnung. Die ungeschriebenen Warnungen, die sind eine Sache für sich. Fühl mich immer noch ziemlich beschissen wegen des Vorfalls. Sorry, Ma'am. Aber ... vielleicht ist's nicht so schlimm, oder? Wenn ich noch arbeiten kann, die Schuld begleichen kann – das ist, was zählt.*

Sie kam an einer Nische mit einem Geldautomaten vorbei. Dort hatte sich jemand unter einer roten Plane zum Schlafen hingelegt. Sein Pappschild war nass vom Regen, und der Schriftzug verlaufen, aber sie konnte die Worte trotzdem lesen:

ICH HABE † LONDON BLACK ÜBERLEBT † GOTT SEI DANK

Sie blieb stehen, suchte in der Hosentasche nach Münzen, warf ein Pfund in den verbeulten Costa-Becher. Der Mann regte sich. Ein pfeifendes Atemgeräusch: »Gott segne Sie.« Er zog die Plane weg. Lucy wandte sich wieder ab, aber nicht schnell genug. Eine dünne Gazemaske bedeckte das Gesicht des Mannes, aber durch einen Schlitz konnte sie immer noch seine Augen sehen.

Schwarz.

Seine Augen waren vollkommen schwarz.

Sie ging weiter. Seufzte. Kam sich schlecht vor, weil sie weggeschaut hatte. Wusste, dass es unhöflich und grausam war. Aber wenn man in die Gesichter der Survivor sah, wurde das schlechte Gewissen umso schlimmer. Die Schuld erschien noch größer. *Als wäre sie nicht schon groß genug.*

Fünf Minuten später verließ Lucy die Goswell Road und erreichte ihr Zuhause, einen hässlichen Apartmentblock. Als Studentin hatte sie sich die Wohnung kaum leisten können; die Sorgen, die Miete nicht zusammenkratzen zu können, hatten erst aufgehört, als Simon bei ihr eingezogen war. Das war kurz bevor er ihr einen Antrag gemacht hatte. Sie schloss die Tür zur Lobby auf – obwohl, eigentlich konnte man das nicht als Lobby bezeichnen, denn es war nur ein verdammt enges Treppenhaus mit ein paar Postkästen. Sie ging die Treppe hinauf in den dritten Stock und betrat den Hausflur. Letzte Tür auf der linken Seite: verbeultes Metall, die kirschrote Farbe hatte Risse und blätterte ab.

Lucy stampfte dreimal mit den Schuhen auf der schmutzigen Fußmatte auf und trat ein.

Die Wohnung war klein. Spartanisch eingerichtet. Ein winziges Schlafzimmer, fast nichts drin. Sie hatte die Wände schwarz gestrichen. Die Decke auch. Ein abgewetzter Schreibtisch aus Holz an der gegenüberliegenden Wand war das einzige richtige Möbelstück. Es gab noch einen Schrank mit Spiegel. Auf dem

Fußboden verteilt standen drei Lampen, und Lucy drehte die kleine Runde und knipste sie alle an. In einer Zimmerecke stand eine Klimmzugstange.

Ein Bett gab es nicht.

Sie entledigte sich der Turnschuhe, zog den Kapuzenpulli aus, unter dem ein schwarzes Unterhemd zum Vorschein kam. An einer der Stehlampen hing ein Kleiderbügel. Sie nahm ihn ab, hängte den Pulli daran auf, strich mit den Händen über den feuchten Stoff. Mit einem Finger zeichnete sie den eingestickten Namen »Jack« nach, der auf der linken Seite zu sehen war. Sie dachte an Jack. An Simon. Daran, wie seltsam es war, dass die beiden einander nie begegnet waren.

Ihr Wecker im Handy begann zu piepsen.

*Mitternacht. Perfekt.*

Lucy ging ins Bad. Es gab keine Tür. Sie hatte sie aus den Angeln gehoben und zu einem Müllcontainer hinter dem Wohnblock geschleift, wo sie jetzt vor sich hin rottete. Ihre erste Tat vor zwei Jahren, als alles vorüber war. Die Tür hatte sie noch vor dem Bett ausrangiert, bevor sie die Wände gestrichen hatte. Jetzt setzte sie sich auf den Klodeckel und zog sich das Unterhemd über den Kopf aus.

Ihr ganzer Bauch war überzogen von rötlich verfärbten Schwellungen.

Großflächige, hässliche dunkelrot verfärbte Blutergüsse. Es sah übel aus, als hätte sie einen ganzen Kampf lang harte Treffer kassiert, einen nach dem anderen. In der Mitte jeder Prellung: das kleine Mal einer Injektionsnadel. Links von ihrem Bauchnabel haftete eine kleine Scheibe aus Keramik auf ihrer Haut, mit dem Cox-Labs-Logo. Sie bewegte ihr Handy vor dieser Scheibe, und im Display erschien eine Zahl: 7,4.

*Okay. Zeit fürs Boostern.*

Auf dem Waschbecken stand eine weiße Schachtel, unter ei-

nem gesprungenen Spiegel. Lucy griff in die Box. Holte eine Spritze raus. Sie war riesig, die Kanüle hätte zu einem Pferd gepasst. Auf dem Etikett der Spritze stand: COX LABS – ELEMIDOX© – 30 ml. Sie drehte die Spritze mit den Fingern.

*Gott segne Flinders Cox,* dachte sie wieder.

Mechanisch schob sie den Gedanken hinterher: *Ich bin dankbar für diesen Booster.*

Sie fasste wieder in die Schachtel. Diesmal holte sie ein kleines weißes Tütchen hervor. Riss es mit den Zähnen auf, zog den mit Alkohol getränkten Tupfer heraus und rieb damit über die Bauchdecke. Die dunkelrot verfärbte Haut glänzte. Dann nahm sie die schwarze Verschlusskappe von der Spritze und steckte sie in ihre Jeanstasche. Sie bereitete die riesige Spritze vor. Holte tief Luft.

*Jetzt denk dran.*

*Denk über das nach, was du getan hast.*

Lucy jagte sich die Nadel direkt in einen der Blutergüsse.

Die Flüssigkeit war zäh; der Druckkolben der Spritze bewegte sich nur langsam. Ihre Hand zitterte, erst leicht, dann stärker. *Scheiße.* Das Zittern ging auf ihren Arm über. Sie starrte auf ihr gesprungenes Spiegelbild. Die Spritze war erst halb leer. *Oh Gott, das tut verdammt weh.* Während der Rest der Flüssigkeit in ihren Körper sickerte, sprach sie die drei Lucys an, die leicht versetzt im gesprungenen Spiegelglas zu sehen waren. Jedes Wort kam stoßweise:

»Du. Hast. Es. Nicht. Anders. Verdient.«

*Du hast diesen Schmerz verdient.*

Sie schloss die Augen und blieb einen Moment sitzen, der Arm zuckte noch. Sie zwang sich, sich in lebhaften Bildern vorzustellen, was damals passiert war, vor zwei Jahren. Was sie getan hatte. Alles, von Anfang bis zum Ende, bis zu der Sache. Eine Träne fiel auf die Fliesen. Dann stand sie wieder auf, atmete tief

durch, warf die Kanüle in die gelbe Box und bewegte das Handy erneut vor dem Keramiksensor.

8,7.

Lucy zog die Stirn in Falten. Sie wiederholte die Bewegung. 8,7.

*Nicht 9? Seltsam.*

Sie zuckte mit den Schultern – *das muss ein Messfehler sein* –, ehe sie zum Schreibtisch ging. *Okay, es ist wieder so weit. Die Arbeit ruft.* Ihr Laptop stand genau in der Mitte der Tischplatte. Lucy klappte den Rechner auf und setzte sich. *Wilkes hat bestimmt nicht daran gedacht, den externen Zugang zu blockieren. Außerdem: inoffizielle Suspendierung, war's nicht so? Okay. Das müsste funktionieren. Es muss einfach.* Sie klickte auf das Login Icon, gab ihre ID bei der Met und das Passwort ein. Drückte die Entertaste. *Kreuzte die Finger.*

›Zugang verweigert‹ ploppte auf.

*Diese verdammte Bitch! Und dieser scheiß Wichser!*

»Wie blöd!«, sagte sie laut.

Sie versuchte es ein zweites Mal. Wieder nichts.

Lucy rückte mit dem Stuhl vom Schreibtisch ab, fuhr sich mit unlackierten Fingernägeln über das kurze Haar. *Was mache ich jetzt bloß, verdammt? Wie begleiche ich jetzt die Schuld?*

Die Schuld war furchtbar. Grässlich. Sie spürte sie ständig. Keine herkömmlichen Schulden, es ging nicht um Geld, sondern um ein pechschwarzes Schuldgefühl tief in ihrem Innern, das sie belastete, sie überwältigte, sie auszulöschen drohte. Die Schuld war wie eine drückende Last, die sie überall mit sich herumschleppte. Das tat sie seit zwei Jahren, seitdem die Sache passiert war und die Schuld das Licht der Welt erblickt hatte. Das Schlimmste an dieser Schuld war, dass Lucy nicht wusste, wie viel sie begleichen musste, bis das Schuldgefühl von ihr abfiel. Falls es von ihr abfiel. Arbeit half, so viel wusste sie. Jeder

Mord, den sie aufklärte, fühlte sich wie eine kleine Ratenzahlung an. Aber keine Arbeit zu haben bedeutete, dass sie nichts zurückzahlen konnte. Und dann würde die Schuld größer werden, bis in den Himmel ragen, wie ein riesiger schwarzer Berg, der in sich zusammenfiel und sie plattmachte – ein für alle Mal.

*Ach, Scheiße.*

Und dann war da das Problem mit der Zeit.

Sie warf einen Blick aufs Handy. Beinahe halb eins.

*Was mache ich bloß in den nächsten Stunden?*

Jede Nacht wurde in Lucys kleinem Apartment ein Boxkampf ausgetragen, über zehn Runden, bis zum K. o. In der einen Ecke Lucy Stone, Ladys und Gentlemen, in der gegenüberliegenden Ecke ihr Dauergegner: der Schlaf.

Sie hasste den Schlaf. Fürchtete sich davor. Schlaf brachte die Träume mit sich, die Schrei-Träume, bei denen sie aufwachte, zitternd, die Wangen feucht von Tränen. Die Arbeit half ihr, den Schlaf abzuwehren. Meistens hielt sie bis vier Uhr morgens durch, brütete über Fallakten, plante neue Maßnahmen. Gelegentliche Abstecher in die Küche, wo sie sich Drinks mixte: Sie machte eine Dose mit doppeltem Espresso auf und gab die schwarze Flüssigkeit in eine Flasche mit Cola. *Ein Lucy Stone*, so nannte Harry den Drink manchmal, wenn er ihn ihr im Carpenter's mixte. *Hier kommt der Lucy Stone*. Manchmal trank sie drei oder vier in der Nacht. Es gab kein Bett, das sie hätte in Versuchung führen können – das hatte sie nämlich auch zum Müllcontainer gebracht, nur die Matratze und Stücke des Rahmens standen links neben dem Eingang zum Badezimmer. Daher arbeitete sie, bis sie an ihrem Schreibtisch einnickte.

Doch jetzt hatte sie keine Arbeit mehr.

Und Bücher, Filme, Fernsehprogramm – das waren alles Dinge für die alte Lucy. Nicht für sie, nicht bei der Schuld.

*Also ...*

Sie warf einen Blick auf die freistehende Klimmzugstange.

*Das Einzige, was übrig geblieben war.*

Lucy legte das Handy beiseite und ging zu der Stange. Schaute hinauf.

Vor der Geißel hatte sie an Simons Stange nur einen einzigen Klimmzug geschafft. Jetzt schaffte sie hundert. Zweihundert vielleicht sogar. Sie hatte nicht mitgezählt. Konnte sie auch nicht. Denn es schmerzte einfach zu sehr. Sie zog die Klimmzüge also bloß durch, immer und immer wieder, bis ihr die Tränen über die Wangen liefen und in ihrem Kopf die Erinnerung brannte an die Sache, die geschehen war. Letzten Endes ließ sie sich zu Boden sinken, keuchend und am ganzen Leib zitternd, aber irgendwie fühlte sie sich leichter. Denn auch die Klimmzüge beglichen einen Teil der Schuld.

Sie atmete tief ein, sprang hoch und packte die Stange.

Das Handy vibrierte auf dem Tisch.

*Wilkes? Möglich. Also gut, okay, Ma'am. Zeit für Ihre Standpauke.*

Lucy ließ die Stange los, ging zum Schreibtisch. Schaute aufs Display: Eingehender Anruf, nerviger Journalist Nr. 2. *Also doch nicht Wilkes.* Sie zog die Stirn in Falten. Drückte auf den grünen Button.

»DI Stone.«

»Und, suspendiert, Lucy?« Der Journalist sprach mit geschliffenem Akzent. Sie wunderte sich immer, warum im Ressort Verbrechen stets irgendwelche aufgeblasenen Schnösel auf die Berichterstattung angesetzt wurden. *Irgendein Nervenkitzel, unten beim einfachen Volk?* Ein paar von den Typen hatte sie in ihren Kontakten gespeichert, falls sie einmal einen Gefallen von der Presse benötigen sollte. Sie hatte sich keine Mühe gemacht, die Namen auswendig zu lernen. Es war sowieso immer wieder jemand anders.

»Ich bin nicht suspendier...«

»Da habe ich aber was anderes gehört.« Eine nervige Satzmelodie.

»Dann sind Sie falsch informiert.«

Sie hörte Geräusche im Hintergrund. Stimmengewirr. Eine Polizeisirene.

*Worum geht es hier jetzt, verflucht?*

»Okay«, sagte er. »Klar. Wenn Sie's sagen. War ein bisschen überrascht, Sie hier nicht zu sehen. Hab daraufhin etwas rumgefragt. Die Gerüchte gehört. Dachte nur, Sie würden sich über ein paar Infos freuen. Aber wenn Sie das sowieso schon wissen, dann, hey ...«

*Sie wollen, dass ich Ihnen einen Gefallen schuldig bin. Aber worum geht es?*

*Was können Sie wissen, was ich nicht weiß?*

»Warten Sie«, sagte sie. »Moment. Wo sind Sie?«

»Dann haben Sie also doch nicht davon gehört?«

Sie seufzte, war dieses Spielchen leid. »Was habe ich noch nicht gehört?« *Jetzt spuck's schon aus, Nigel oder Basil oder wie auch immer du heißt, verdammt.*

»Tja ...« Er zögerte, gab sich plötzlich scheu. »Bin mir nicht sicher, ob ich überhaupt darüber sprechen darf ...«

»Soll ich es für Sie sagen? Okay, Sie haben was gut bei mir. Jetzt heraus mit der Sprache!«

Schweigen am anderen Ende.

Dann unvermittelt:

»Flinders Cox ist heute Nacht ermordet worden.«

## 2. KAPITEL

Lucy drückte ein drittes Mal auf den Klingelknopf.

Es schüttete. Kleine, harte Tropfen prasselten auf das Kopfsteinpflaster, sprangen hoch, fielen zu Boden. Lucy klebte das Haar am Kopf. Auf dem Weg von der Overground Station hatte sie sich gar nicht erst die Mühe gemacht, die Kapuze aufzusetzen. Hatte den Regen kaum wahrgenommen. Im Grunde hatte sie kaum etwas wahrgenommen, weder die Kälte noch die Dunkelheit, auch nicht die betrunkenen Typen, die ihr hinterherpfeiften. Sie hatte nur einen Gedanken: *Ich brauche diesen verdammten Fall.*

*Brauche ihn mehr als alles andere. Und da kann ich nicht zulassen, dass Sie mir im Weg stehen, Ma'am.*

Als sie gerade ein viertes Mal klingeln wollte, ging die Tür mit einem Klicken auf. Über der Sicherheitskette war der Kopf einer Frau zu erahnen. Ende vierzig, groß, gepflegtes Äußeres. Volles kastanienbraunes Haar, für die Nacht hochgesteckt. Eine hübsche Frau.

»Lucy?« DCI Marie Wilkes musterte ihren regennassen Schützling.

Lucy schwieg, hielt den Blicken ihrer Vorgesetzten stand. Ein Funkeln lag in ihren Augen. *Wie konnten Sie nur? Okay, der Stuhl, die zerbrochene Scheibe, klar, verstehe. Die böse Lucy. Aber ... Flinders Cox? Flinders Cox, verdammt? Ausgerechnet er, Ma'am? Flinders Cox ist ermordet worden, und Sie verwehren mir den Fall?*

Wilkes setzte erneut an. »Lucy, was um alles in der Welt machen Sie hier mitten ...«

»Flinders Cox, Ma'am.«

Schweigen, nur der prasselnde Regen.

*Wie konnten Sie nur?*

Ein leises Klirren, als Wilkes die Kette löste und die Tür weit öffnete.

»Okay, Sie kommen besser rein. Wir können uns ja wohl schlecht draußen unterhalten, oder?«

Lucy säuberte die Schuhsohlen auf der Fußmatte und trat ein.

Die Wohnung war elegant. Ein umgebautes Lagerhaus: klare Linien, hohe Decken. Wilkes' seidenes Nachthemd glitt über die harten Holzdielen, als sie Lucy in den Eingangsbereich führte und bei einer Kommode stehen blieb. Aus einer Vase im Shabby Chic-Stil ragten pinke Nelken.

Sie wirkte verunsichert.

*Was ist los, Ma'am? Haben Sie Angst, ich könnte wieder was kaputtschlagen? Dass ich Ihre schicke Bude auf links ziehe?*

»Möchten Sie etwas trinken, Lucy? Einen Tee oder Kaffee?«

Lucy schüttelte den Kopf. Wasser tröpfelte von ihrer Kapuze. Allmählich bildete sich auf dem Dielenboden eine kleine Lache. Das Holz sah hochwertig aus – vermutlich Buche, aber Lucy war sich nicht sicher, hatte immer nur halb zugehört, wenn Wilkes wieder einmal über die Inneneinrichtung ihrer Wohnung sprach. *Bitte geben Sie mir, was ich brauche, dann tropfe ich Ihnen auch nicht länger Ihren verdammten, auf alt gemachten Dielenboden voll.*

Wilkes seufzte. »Ich wollte es Ihnen morgen früh erzählen«, sagte sie. »Ich hatte eigentlich gehofft, Sie würden schlafen.«

*Oh, Ma'am. Bitte. Sie wissen doch, wie es bei mir ist.*

»Der Anruf kam unmittelbar nach Ihrem kleinen Abgang«, sagte Wilkes. »Sie wissen ja, wie das ist. Wie im Irrenhaus. Alles geht drunter und drüber.« Sie fummelte an ihrer goldenen Arm-

banduhr. »Aber es tut ja sowieso nichts zur Sache. Sie sind suspendiert. Von Rechts wegen müssten Sie vor mir auf dem Bauch kriechen, um Ihren Job zu retten. Beschädigung von Eigentum der Met? Das könnte Sie den Job kosten. Fertig, aus. Wenn Sie also glauben, ich würde es mir noch einmal anders überlegen, nur weil es gerade einen aktuellen Fall gibt ...«

Lucy funkelte sie an. *Ein aktueller Fall? Es ist also nur so ein Fall?*

»Flinders Cox«, sagte sie. Eine lange Pause. In eisigem Ton schob sie nach: »Ma'am.«

Wilkes machte eine fahrig Handbewegung.

»Lucy, es ist ein Uhr morgens, verdammt. Sie können nicht einfach vorbeikommen, mich aus dem Bett klingeln und dauernd ›Flinders Cox‹ zu mir sagen, als wären Sie nicht ganz richtig im Kopf.«

*Also gut. Sprechen wir darüber.* Lucy straffte die Schultern, reckte leicht das Kinn vor. Richtete sich zu ihrer vollen Größe auf. Eins fünfundsechzig. *Ich bin bereit für den Kampf.* »Ich muss an diesem Fall arbeiten«, sagte sie. »Wirklich, ich *brauche* das.«

»Tja, das hätten Sie sich früher überlegen sollen, ehe Sie mein Büro neu dekoriert haben.«

»Aber Sykes ...«

Wilkes gab ein Schnauben von sich. »Ja, Sykes ist ein Arsch. Ich weiß es, das können Sie mir glauben. Bevor Sie bei uns einstiegen, hatte ich schon zehn Jahre mit ihm zu tun. Und wenn ich der Ansicht gewesen wäre, dass er wirklich begriffen hat, was er zu Ihnen sagte ...«

Ein flüchtiger Gedanke: *Er hat also etwas Bestimmtes gesagt?*

»... und was es *bedeutete*, dann wäre auch er suspendiert worden. Offiziell. Aber es geht doch gar nicht um Sykes, nicht wahr?«

»Eigentlich doch, Ma'am, denn ...«

»Nein. Und das wissen Sie. Es geht um mehr. Und es tut mir leid, aber die Antwort lautet Nein.«

*Es tut Ihnen leid? Wirklich? Das ist es dann?* Lucy runzelte die Stirn. Griff mit einer Hand in den linken Ärmel ihres Hoodies, holte eine Spritze aus der innen eingenähten Tasche: ihr Notfall-Booster. Sie legte die Spritze neben die Vase mit den Nelken, drehte sie so, dass das Etikett zu lesen war: Cox Labs. Sie schaute auf zu Wilkes.

»Ja«, meinte Wilkes. »Das weiß ich.«

*Ist das etwa nicht genug?*

Sie fasste unter ihr Unterhemd und ertastete den Überwachungssensor. *Wie wäre es dann hiermit?* Langsam zog sie ihn von der Haut, legte die Scheibe neben die Spritze. Kleine Blutstropfen glänzten an den drei Sensornadeln. Sie drehte die Scheibe so, dass das Logo von Cox Labs zu Wilkes zeigte. Verschränkte die Arme.

Ein Seufzen. »Ich weiß, Lucy. Ich war dabei, schon vergessen? Ich weiß das alles. Sie gehören zu den Vulnerablen. Sie sind eine der zweiundsechzig. Ohne die Booster von Cox wären Sie bereits seit zwei Jahren tot – oder ein Survivor. Glauben Sie mir, ich weiß, was das alles für Sie bedeutet.«

*Nein. Nein, das wissen Sie nicht. Denn Sie wissen nicht, was ich getan habe. Niemand weiß das.*

*Zumindest niemand, der noch am Leben ist.*

»Bitte, Ma'am. Ein Gefallen, um den ich Sie bitte.«

»Lucy ...«

»Ma'am, ich ...«

Wilkes erhob die Stimme. »Nein, Lucy, Sie hören mir jetzt zu ...«

»Aber ich brauche das, wirklich, und Sie können nicht einfach ...«

*»DI Stone, halten Sie den Mund!«*

Schweigen. Die beiden Frauen starrten einander an.

»Hören Sie«, begann Wilkes erneut. Ihre Stimme klang streng. »Sie wissen, dass ich Sie sehr schätze. Ich habe mich dreimal für Ihre Beförderung eingesetzt, richtig? Sie sind DI mit gerade einmal neunundzwanzig, das hat es so noch nicht gegeben. Sie haben Talent. Ein einzigartiges Talent.«

*Lassen Sie den Partytrick außen vor.*

»Und Sie haben noch mehr zu bieten. Sie sind clever. Haben den richtigen Riecher. Sie arbeiten hart – und damit meine ich nicht nur jetzt, sondern auch im Verlauf der beiden letzten Jahre, während Ihrer schweren Stunden. Sie waren *immer* präsent. Nicht wie Sykes und seinesgleichen, die sich sofort in den Pub verdrücken, wenn ich gerade mal nicht genau hinsehe.« Ein höhnischer Zug erschien um ihren Mund bei diesem Gedanken. »Ich habe das erkannt. Habe Ihnen geholfen. Das *wissen* Sie.«

Lucy schaute weg. Ihr Blick ruhte auf den Nelken. Erinnerungen blitzten auf, Momentaufnahmen einer Shopping-Tour: Marie Wilkes nimmt eine motivierte Constable Stone mit in Klamottenläden. Hochpreisige Sachen, die Art von Designerklamotten, um die Lucy immer einen weiten Bogen gemacht hat. Jigsaw, Hobbs, Max Mara. Spätabends noch Gespräche darüber, wie wichtig es ist, sich zu präsentieren, professionell zu wirken. Wie schwer das vielen fällt.

»Aber dieser Fall ...« Wilkes seufzte. Ihre Stimme klang weicher. »Das ist zu wichtig. Sorry, aber das ist so. Alle gucken uns auf die Finger. Nicht nur die da oben. Die ganze Welt. Und ich kann das Risiko nicht eingehen.«

*Das Risiko? Scheiß aufs Risiko. Wenn ich das hier aufkläre ...*

»Ma'am ...«

»Sie sagen, Sie brauchen das, Lucy? Nein. *Nein.*« Eine Pause. »Sie wissen, was Sie *wirklich* brauchen.«

Lucy sagte dazu nichts. Starrte sie nur an.

*Sagen Sie das jetzt nicht, Ma'am.*

*Sprechen Sie nicht von einer Therapie.*

*So etwas ist für Leute, die es verdient haben, dass es ihnen besser geht. Das ist nichts für mich, noch nicht. Ich muss erst noch eine Schuld begleichen.*

»Sie sollten jetzt besser nach Hause gehen«, sagte Wilkes.  
»Und etwas schlafen.«

Und dann fingerte sie wieder an ihrer Uhr herum.

Lucy runzelte die Stirn.

*Moment.*

*Das ist mir schon mal aufgefallen.*

Eine Erinnerung: Simon, der an seinem Handy herumfummelt. Vor Jahren, ehe er ihr den Antrag machte. Er war bei ihr eingezogen, hielt aber noch seine alte Wohnung, in die er immer ging, wenn es abends bei der Arbeit zu spät wurde. Sie saßen beide auf Lucys Bett, aßen zu Abend, hatten es sich auf der großen flauschigen Tagesdecke bequem gemacht. Take-away-Curry, sein Lieblingsgericht. Aber er schenkte seinem vegetarischen Korma keine Beachtung, spielte stattdessen mit dem Handy, ließ es in der Handinnenfläche kreisen. Die Stirn in Falten gezogen, genau wie jetzt bei Wilkes. Lucy hatte da so eine Ahnung gehabt. Fragte ihn. Und er hatte es zugegeben. Beichtete es auf der Stelle. Melanie, seine Ex, sie hatten getrunken, es war nur einmal passiert. Wird nicht wieder vorkommen, Luce. Versprochen. Ich werde dich nicht wieder enttäuschen. Eher würde ich sterben. Das schwöre ich.

Und jetzt Wilkes, die auf die gleiche Weise an ihrer Uhr herumfummelte.

*Schlechtes Gewissen.*

*Sie fühlt sich schuldig.*

Lucy begann, die Punkte zu verbinden.

*Fühlt sich schuldig, weil ...? Die Uhr ist neu. Neue Uhr, neue*

*Wohnung. Bonuszahlung. Aha, schlechtes Gewissen wegen der Beförderung. Ihre Gedanken überschlugen sich, als sie den Durchblick hatte. Schuldgefühle wegen der Beförderung, wegen mir. Weil meine Fälle ihr geholfen haben, weil sie als meine Vorgesetzte davon profitiert hat, die Lorbeeren geerntet hat.*

*Und ...*

Sie strich sich mit den Fingern durchs nasse Haar und dachte an die Broschüren. An all diese verdammten Broschüren, die Wilkes so auffällig unauffällig auf ihrem Schreibtisch herumliegen ließ. Titel wie *PTBS: Anzeichen und Symptome* und *Sie sind nicht allein* oder *Reaktionen auf traumatische Erlebnisse verstehen*. Jene Broschüren, die Lucy zerknüllte und wegwarf, weil die für andere Leute gedacht waren, nicht für sie, noch nicht jedenfalls.

*Und sie denkt, sie müsste eigentlich mehr tun, als Broschüren liegen zu lassen. Sie hat Bedenken, zu sehr zu profitieren.*

*Sie fühlt sich schuldig.*

*Oh, Ma'am.*

Sie starrte ihre Mentorin an. Das Licht der Strahler an der Decke betonte die Sorgenfalten in Wilkes' Gesicht. Lucy überlegte, wog alles ab, traf eine Entscheidung.

*Tut mir leid. Echt. Es ist unfair.*

*Aber ich brauche das.*

*Also ...*

»Eine schöne Uhr, die Sie da haben, Ma'am«, sagte sie betont langsam. »Welche Marke? Gucci?«

»Hm.« Wilkes schaute nicht auf. Versuchte, die Uhr unter dem Ärmel ihres Morgenmantels verschwinden zu lassen.

»Ist die neu?«

Ein Nicken.

»Wirklich hübsch. Nun, ein Grund zum Feiern, oder? Glückwunsch noch einmal. Wohlverdient.« Trotz des Kompliments hatte ihre Stimme einen harten Klang. »Und dann diese Woh-

nung ...« Sie schaute sich übertrieben interessiert um. Ihr Blick wanderte zu den hohen Decken, zum Dielenboden, wo die Lache bereits so groß wie ein Handabdruck war. »Sehr geschmackvoll. Wie in einem Ihrer Magazine.«

Wilkes sagte kein Wort. Trat unruhig von einem Fuß auf den anderen.

»Und Sie wollten ja sowieso schon lange nach Wapping ziehen, nicht wahr? Unten am Flussufer? Ich kann mich erinnern, dass Sie so was sagten. Wette, Sie haben einen tollen Blick auf den Fluss. Da ist wohl ein Traum für Sie in Erfüllung gegangen, was?« Lucy strich mit einem Finger über die Vase im Shabby-Chic-Stil. »Alles, was Sie immer schon haben wollten ...«

*Deshalb sind Sie mir was schuldig, Ma'am.*

Wilkes seufzte vernehmlich. Bedachte sie mit einem Blick, in dem Enttäuschung lag.

Lucy hielt diesem Blick stand.

*Sie schulden mir Flinders Cox.*

Eine Pause. Dann: »Also gut, Lucy.«

Lucy schwieg, nickte nur.

*Tut mir leid. Die Masche mit den Schuldgefühlen, das ist nicht fair, weiß ich. Aber es ging nicht anders.*

»DI King wird das Sagen bei dem Fall Cox haben.«

»King?«

»Ist neu bei uns. Kommt aus Birmingham. Seinen Einstand haben Sie natürlich verpasst. Scheint ein netter Kerl zu sein.« Sie zögerte, ehe sie es aussprach: »Und sieht nebenbei auch ganz gut aus.«

»Verstehe.« *Solange er keine schlechte Kopie von Sykes ist.*

»Ich werde ihn benachrichtigen, ihn auf den neusten Stand bringen. Sie können an dem Fall arbeiten, aber Sie müssen *mit* ihm arbeiten.«

*Bin ich jetzt ein Schatten? Okay. Wie auch immer.* »Ja, Ma'am.«

»Nicht, dass ich das hinterher bereue, DI Stone.«

»Bestimmt nicht, Ma'am. Und danke.«

Ein leichtes Nicken.

Lucy erwiderte das Nicken, wandte sich von Wilkes ab und ging durch die Eingangshalle zur Tür. Öffnete sie.

»Lucy?«

Sie blieb stehen. Drehte sich um. Sah Wilkes in die Augen. Bemerkte, wie ihre Vorgesetzte ihren Blick über den Kapuzenpulli und die verwaschene Jeans wandern ließ, bis zu den abgewetzten, vollkommen durchnässten Sportschuhen.

»Ich musste gerade dran denken. Haben Sie es noch?« Wehmut schwang in ihren Worten mit. »Das Kostüm? Von Max Mara?«

»Nein«, antwortete Lucy leise. »Das habe ich verbrannt, Ma'am.«